

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Zäringische Löwe, oder die Ahnen des fürstlichen Hauses Baden und dessen Gründung

Bader, Joseph

Freiburg im Breisgau, 1837

4. Verdienste des Hauses Zäringen

urn:nbn:de:bsz:31-8879

4.

Verdienste des Hauses Zäringen.

Zaringica ecce domus, perpetuo quamvis jactata periculo,
rerum tamen atque honoris non parva pollens magnificentia,
regni ac templi Romani firma columna, inter bellorum turbas
justitiae et pacis propugnatrix, multarum urbium fundatrix.

Schöpflin, Brower.

Um die Mitte des elften Jahrhunderts erhebt sich plötzlich ein Geschlecht aus der Dunkelheit unbekannter Verhältnisse auf den Schauplatz der großen Begebenheiten, und wird in weniger als einem Menschenalter die Hauptsäule einer der Partheien, welche damals das Reich zerissen, der Mittelpunkt der wichtigsten Kirchen- und politischen Geschäfte in Schwaben, der Trost und die Hoffnung vieler tausend Menschen. Hierauf erwirbt es in der Verwaltung seiner Länder einen seltenen Ruhm fürstlicher Wirksamkeit, und durch sparsamen Haushalt einen besonders großen Geldreichtum. Aber, als dasselbe nach vielen Kämpfen, nach dem Verluste von Schwaben, von Kärnthen, von Burgund, den deutschen Thron erlangen sollte, ist eben jener Geist der Sparsamkeit das Hinderniß dieser Erhebung, und es erlischt nach einer kaum anderthalbhundertjährigen Blüthe, in einem Fürsten, dessen Name an eben so große Laster, als Tugenden erinnert.

Aber Welch' ein reicher Inhalt erfüllet diesen kurzen Zeitraum! Von den allerwichtigsten Interessen der Kirche und des Reiches bis herab zu den geringsten ihres Fürstenthums, ihrer Städte und Klöster umfasset die Thätigkeit der zäringischen Herzoge eine Reihe ungemein wohlthätiger

Werke und Handlungen. Dieses doppelte und dreifache Verdienst ist beinahe einzig in der damaligen Zeitgeschichte.

Bis auf das fränkische Kaiserhaus hatte sich die Reichsverfassung aus den Elementen des germanischen Lebens ziemlich selbstständig entwickelt und herangebildet; sie war Bürge für die fernere Entwicklung und Ausbildung deutscher Kultur, deutschen Geistes und Charakters; auf ihr beruhte das Wohl, das Selbstgefühl und die Freiheit des Einzelnen, wie der Nation. Da unternahm es die Herrschsucht König Konrad des Zweiten, diese Verfassung zu stürzen. Freilich waren die deutschen Herzoge durch die Erblichkeit ihrer Würden und ihre Anmaßungen weit über den Kreis bloßer Reichsbeamter hinausgewachsen; aber Konrad wollte mehr, als ihre gesetzmäßige Beschränkung. Sein Sohn folgte ihm hierin mit überraschendem Glück; es galt eine unbeschränkte Alleinherrschaft, wie etwa jene der altrömischen Imperatoren. Schon waren die vier National-Herzogthümer in der Hand des Kaisers vereinigt; schon näherte sich Deutschland der erbmonarchischen Staatsform Frankreichs, als die Reichsfürsten durch Heinrich des Vierten unerhörte Willkühr und Wortbrüchigkeit zum Kampfe für die Rettung ihrer Würden und Rechte, und somit für die Wiederherstellung und Erhaltung der deutschen Nationalfreiheit genöthiget wurden. Weil ihre Macht aber zu schwach war, verbanden sie sich mit dem Pabst; beide hatten ein gleiches Interesse, zunächst den Sturz des despotischen Kaisers!

Wäre Heinrich der Vierte so glücklich gewesen, wie sein Vater und Großvater, wo blieb alsdann die vielseitige, tiefe und großartige Entwicklung der deutschen Kräfte durch die folgenden Jahrhunderte herab? Wo blieb unsere gegenwärtige unermessliche Bildung? Ein deutsches unbeschränktes

Erbreich auf den Trümmern der ursprünglichen freien Stämme und Herzogthümer, würde die edelsten Keime erschlaft oder getödtet haben. So aber retteten die Fürsten im Bündnisse mit dem apostolischen Stuhle das deutsche Wahlreich, und als später das hohenstaufische Kaiserhaus den Plan des fränkischen erneuerte, konnte er gegen ihre erstarktere Macht noch weniger gelingen.

Wir haben gesehen, wie entschieden und ausharrend Berthold der Erste, alsdann Berthold der Zweite, und wie besonders standhaft und thätig Bischof Gebhard an dem großen Kampfe Theil genommen; ja, man darf sagen, sie stunden an der Spitze desselben. Wir haben gesehen, wie wohlthätig für die Freiheit im Innern des Reichs Herzog Konrad und Berthold der Vierte, im alten Bunde mit den Welfen, gegen die Herrschsucht der hohenstaufischen Kaiser angekämpft, ohne ihre Pflicht für Erhaltung der deutschen Macht gegen Außen zu versäumen. Aber hieneben wirkte das züringische Haus für deutsche Freiheit und Kultur auch im engeren Kreise nicht weniger wohlthätig durch Friedliebe, durch gerechte und weise Verwaltung seiner Länder, und durch die Gründung bürgerlicher Gemeinwesen. Großmüthig genug gab es den schwäbischen Herzogshut an seine Nebenbuhler auf, um nur dem langbedrängten Lande endlich Friede zu verschaffen. Noch großmüthiger verschmerzte es die folgenden Verluste und Unbilden; die Tage bei Tortona, bei Crema und Mailand sind um so schöner für den Ruhm der Herzoge, je schlechter sie belohnt wurden!

Was das Haus Züringen nach Außen verlor, suchte es im Innern wieder zu gewinnen durch die vortreffliche Art seiner Beherrschung. Denn kaum mochte das Land eines Fürsten sich damals einer solchen Sicherheit des Handels

und Wandels, einer so geordneten Gerichtspflege und so vieler Beförderung gesellschaftlicher Kultur erfreuen, wie die züringischen Länder.

Nachdem im Verlaufe von drei Jahrhunderten die ursprüngliche einfache Verfassung der Deutschen durch die allmähliche Trennung der Nation in kastenähnliche Stände untergegangen, und die Masse des Landvolks den spärlichen Rest der alten Freiheit gegen die Vorrechte und Anmaßungen des Adels und der Geistlichkeit noch vollends einzubüßen in Gefahr stand; als ein eisernes Feudalwesen mehr und mehr alle Verhältnisse des Lebens beherrschte, in diesen Zeiten kam die einzige Rettung aus den Städten. Inner den städtischen Mauern machte die Luft frei, wie anderswo oft leibeigen! Daher blühte hier bald alles glücklich wieder empor, was die Fürsten vernachlässigten, was in den Klöstern verloren ging, und was der Adel mißbrauchte. Die gewerblichen und geistigen Anstalten der Städte, ihre Spekulationen und Bündnisse gaben dem ganzen Entwicklungsgange der Nation eine andere Richtung; was Deutschland ihnen zu verdanken habe, wird zum Theil klar aus dem Zustande der Kultur und bürgerlichen Zustände in Ungarn, Polen und Rußland!

Diese Städte waren ein Erbtheil aus den Zeiten der römischen Beherrschung unserer Rhein- und Donaulande; seit Heinrich dem Ersten wurden sie auf deutschem Boden allmählig einheimischer; doch aber geschah ihre eigentliche Aufnahme nicht eher, als bis nach jener großen Partheiung unter Heinrich dem Vierten, und Herzog Berthold der Dritte von Züringen gehört zu den ersten Namen in der Reihe deutscher Städtegründer.

Als das Haus Züringen seine Macht zu erheben begann, war Solothurn vom Fuße der Alpen bis hinab nach

Zürich und Basel die einzige Stadt, und weder auf dem Schwarzwalde, noch im Breisgau bestund damals irgend ein städtisches Gemeinwesen; nach hundert Jahren aber finden wir diese Länder mit wenigstens zehen größern und kleinern Städten geziert, welche sämtlich ihre Mauern und Freiheiten den Zäringern verdanken!

Billig also darf man die zäringische Herrschaft zu den glücklichsten Ereignissen in der Geschichte des südwestlichen Deutschlands zählen. Durch die Gründung von Freiburg im Breisgau, von Billingen, Burgdorf, Morges, Moudon und Iverdon, von Freiburg im Uechtland, Neuenburg und Bern verpflanzten die Herzoge den hebenden Geist der kölnischen Verfassung nach Oberdeutschland, setzten dem verwilderten Adel eine heilsame Schranke, gaben den Bestrebungen für gesellschaftliche, Gewerbs- und Handelskultur die nöthigen Mittelpunkte, und stellten einen zusammenhängenden Handelsweg her.

Dieses Erbe hinterließ das Haus Zäringen der Nachwelt. Sollte sein Ruhm weniger laut verkündiget werden, weil es bescheiden auftrat? Es ist die Pflicht des Geschichtschreibers, dem stilleren Verdienst seinen Platz neben dem glänzenden zu verschaffen. Die Hohenstaufen, gegen welche die Zäringer mit den Welfen den langen Kampf getheilt, besaßen eine poetische Natur; es lebte in ihnen eine genialische Kraft; ihr Streben hatte kein geringeres Ziel, als die Herrschaft der Welt dies- und jenseits der Alpen! Die Welfen charakterisirte ein auf reichen Güterbesitz und uralten Adel stolzer, gegen jede höhere Gewalt unduldsamer Geist. Den Zäringern mangelte der hohenstaufische Schwung; aber sie waren auch frei von dem welfischen Egoismus, welcher in dem Kampfe für Fürsten-

*

und Reichsfreiheit wenig Aufrichtigkeit bewies. Die Zäringer waren so tapfer, wie andere Fürsten, dabei aber friedliebend; wie andere strebten auch sie nach Erweiterung ihrer Hausmacht, aber auf redlichen Wegen, ohne Herrsch- und Eroberungssucht!

Erklärung des Inhalts